



*Um 1950 Bau der Siedlungshäuser auf dem Tackenberg durch die
Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft Sterkrade*

September 1999

<i>Montag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Dienstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Donnerstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Freitag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	
<i>Samstag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	

Wohnungsbau tat not

Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft Sterkrade baut auf dem Tackenberg



Fertigstellung der Häuser an der Musfeldstraße

Oberhausen war nach dem 2. Weltkrieg eine von Bomben stark zerstörte Stadt.

Von 17800 Wohngebäuden waren 10120 zerstört oder erheblich beschädigt. Von 53200 Wohnungen, die 1939 vorhanden waren, blieben nur 7% unbeschädigt. Total zerstört wurden 18%, schwer und mittelschwer beschädigt 36%, leichtbeschädigt 39%.

Zunächst waren Instandsetzungen und Wiederaufbau privates Handeln. Die planerische Initiative der Stadtverwaltung konnte sich nur langsam aus ihrer unfreiwilligen Erstarrung lösen. Die evakuierte Bevölkerung Oberhausens strömte zurück. Hinzu kam die Aufnahme von vielen Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten und das stetige Verlangen, vorrangig des Bergbaues und der Stahlindustrie, nach Arbeitern. Oberhausen hatte bereits 1949 mehr Einwohner als bei Ausbruch des Krieges 1939. Viele Menschen wohnten zusammengedrängt auf engstem

Wohnraum oder in Notunterkünften wie Kellerräumen oder Gartenlauben.

Wohnungsbau tat vordringlich Not. Die erste Phase der Flickarbeit in der Wohnungsbeschaffung mußte schnellstens beendet werden. Nach 1948, als wieder eine Regierungsarbeit möglich wurde, flossen die ersten Gelder für einen kontinuierlichen Wohnungswiederaufbau und ein Wohnraumbeschaffungsprogramm. Die Stadt und alle übergeordneten Institutionen stellten finanzielle Mittel als Darlehen oder Kredite für den Wohnungsbau zur Verfügung.

Wenn auch zunächst der Zugang an neuen und wiederaufgebauten Wohnungen in keinem Verhältnis zum Wohnungsbedarf stand, so konnten doch manche gemeinsamen Anstrengungen von Privaten, Gemeinden, Land und Wohnungsgenossenschaften für den dringendsten Bedarf in bescheidenem Maße gedeckt werden.

Das war die Situation und der Hintergrund, als das Siedlungsprogramm Tackenberg 1949 zur Gestaltung anstand. Aus der Erkenntnis und der Verantwortung heraus stellte der Bergbau der Gutehoffnungshütte ein 57 Morgen großes Heidegelände, zur Klosterhardt gehörend, auf dem Tackenberg zu Verfügung. Es war eine kaum besiedelte, wüste, sandige Heidelandschaft, bewachsen von Heidekraut, Ginster und verkrüppelten Birken.

Mit einem geschätzten Baukostenaufwand von 5 Mill. DM wurde in Sterkrade ein Siedlungsprogramm von 417 Dreizimmer-Wohnungen in Angriff genommen. Auf reine Baukosten entfielen 4,2 Mill. DM, der Rest auf Kanal- und Straßenbaukosten. Rund 200 Menschen fanden dort bis Ende 1950 neuzeitliche und räumlich ausreichende Wohnungen und Heime.

Durch verschiedene Bautypen wurde die Besiedlung harmonisch aufgegliedert. Zunächst wurden 155 Genossenschaftswohnungen in zweieinhalbgeschossiger Bauweise errichtet. Weiter wurden 40 Eigenheime als Doppelhäuser mit Einliegerwohnungen zur Selbsthaftmachung gebaut und 55 Doppelhäuser im sogenannten Kettenbau. Hinzu kamen noch 23 eineinhalbgeschossige Eigenheime mit Einliegerwohnungen und 14 Einzelhäuser mit Einliegerwohnungen. Aber auch Räume für Geschäfte und Wirtschaften waren vorgesehen. Später kamen Kirchen und Schulen hinzu, so daß sich heute hier ein vollkommen intakter Stadtteil darstellt.

Die Grundstücke der Eigenheime sind 800 bis 900 qm groß. Auch einigen Genossenschaftswohnungen wurden etwa 100 qm Gartenland und einen Stall für Tierhalter dazugegeben. Durchweg handelte es sich um Dreizimmerwohnungen mit Bad.

Aus der Erfahrung und dem Muster der Siedlungen an der Westmark- und Rothebuschstraße wurde durch die Mithilfe der Siedler und Mieter eine Baukostensenkung erzielt. Die Eigenheimanwärter hatten 1000 DM Eigenkapital zu stellen und etwa 2000 Arbeitsstunden zu leisten. Die Anwärter der Genossenschaftswohnungen erwarben mit 150 Arbeitsstunden Anrecht auf eine Wohnung. Die Mieten sollten bei der Planung 40 bis 42 DM monatlich betragen.

Die Siedler bauten den unteren Teil der Häuser selbst. 25 bis 30 Stunden verwendeten sie wöchentlich von ihrer Zeit nach Feierabend für ihr künftiges neues Heim. Stand ein Haus soweit, dann schaltete sich die staatliche Kredithilfe ein. Die ersten Schritte bei dem Bauvorhaben ermöglichte die Trägerin des Bauprojektes, die Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft Sterkrade, in Begleitung der Gewerkschaften.